



Katholische Missionszeitschrift der Missionäre Söhne
des hl. Herzens Jesu



Stern der Neger

Nummer 4 - August 1943
46. Jahrgang

Spedizione in abbonamento postale.
Edizioni per l'Estero.

Missionär unterwegs unter der Blache des Ochsenwagens. — Unser deutscher Jesuitenmissionär aus der indischen Mission Poona, scheint seine Beförderungsart nicht gerade als die bestmögliche anzusehen, und mit Recht. Bodenbeschaffenheit, vor allem aber die Frage der Mittel spielen eine große Rolle bei der Auswahl der Transportmittel in den Missionen; die Wahl steht vielfach dem Missionär nicht frei, wenn es sich um einen Ochsenwagen oder ein Auto oder Flugzeug handelt. (Fides-Foto.)

Inhalt: Tod und Leben, S. 25. — Gebetsmeinung, S. 26. — Der Missionsgedanke, S. 26. — Missionswissenschaftl. Kurs in Pujlana-Lalbach, S. 27. — Aus dem Brief eines leidgeprüften Bischofs in China, S. 27. — Annamitische Seminaristen vor dem bürgerlichen Gesetz, S. 29. — Sitten und Gebräuche bei den Vapedi, S. 29. — Zur Zeitlage, S. 31. — Ernte auf feinigem Boden, S. 31. — Verdienter Missionär in Südwestafrika gestorben. — Apostel Petrus-Werk in Kriegszeiten. — **Abbildungen:** Am Tempelzugang, S. 28. — Ein Bildchen aus dem Missionsleben im Vapediland, S. 30. — Ein Stück Romantik aus Japan, S. 32.

Preis: ganzjährig Italien 8 Lire, Ungarn 2.50 Pengö, Schweiz 2.50 Franken. Versand durch Missionshaus Millan b. Bressanone, Italia.

Berufe!

Studenten mit Matura, die Ordenspriester und Missionäre werden wollen, brave Burschen von 15—30 Jahren, die Missionsbrüder werden möchten, finden Aufnahme in unser Noviziat in Millan. Um nähere Bedingungen und Aufklärungen wende man sich an Hochw. P. Rektor!

Gebets-Erhörungen und -Empfehlungen.

Dem guten Bruder Meinrad Dank für Genesung von schwerer Krankheit.

M. Pl., Cermes.

Dem Gebete empfiehlt sich in einem schweren Anliegen

M. R., Predazzo.

Bitte im Gebet nicht nachzulassen für einen bei der deutschen Wehrmacht stehenden Soldaten, daß er f. z. heil und gesund in die Arme seiner besorgten Eltern zurückkehren möge.

Arme Seele, Brunico.

Zur Beachtung! Gebetserhörungen werden nur dann veröffentlicht, wenn in der Mitteilung an uns der volle Name unterzeichnet ist. Kürzungen erfolgen durch die Schriftleitung.

Wir bitten um das Gebet für die in den letzten Monaten verstorbenen Abonnenten, unter ihnen

Robert Romai, Pecs, Ungarn; Anna Mehner, Cores; Pir. Ang. Zorzi, Magrè; Adele Peer, Millan-Bressanone; Maria Oberhammer, Dobbiaco; Baronin Maria von Buol, Caldaro; Auguste Thaler, Lana di mezzo.

Briefkasten.

Auf den Postanweisungen bitte die Adresse angeben, unter der man den „Stern“ erhält.

Die neuen Abonnenten bitten wir um Nachsicht, daß wir die ersten drei Hefte dieses Jahrganges nicht mehr nachliefern können, da der Vorrat erschöpft ist. Unsere Förderer haben nämlich fleißig und mit sehr erfreulichem Erfolg gearbeitet.

Allen werten Lesern, die bei Einzahlung des Abonnements auch Almojen übersandten, und das waren glücklicherweise die meisten, ein herzliches Vergelt's Gott!

Stern der Neger

Katholische Missions=Zeitschrift

Herausgegeben von der Kongregation: Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Mit Empfehlung des Hochwürdigsten Fürstbischöfes von Bressanone

Nummer 4

August 1943

46. Jahrgang



Tod und Leben

Ihr Sterne all, ihr Sonnen, ziehet eure Bahn,
Ihr dürft die Jungfrau nicht begleiten . . .
Auch ihr, die ihr sie traget himmelan,
Erhab'ne Engel, möget eure flügel spreiten
Hoch über aller Kreatur,
Zur Seite tretend,
Verhüllt anbetend
Das Antlitz nun an dieses Thrones
Urewig heilig-hehren Stufen,
Denn höher – hin ans Herz des Menschensohnes
Darf sie, die Menschentochter, nur,
Die Gottesmutter, schreiten,
Die vom Dreieinen selbst berufen
Dort strahlt, gekleidet in das dreifach schönste Licht;
Da naht ihr nicht! – – –

O Königin Mutter, ein Wörtlein nur sprich,
Da Jesus uns zürnet. Er hört wohl auf dich
Und senkt den gerechten, den strafenden Arm!
Du Königin aller der himmlischen Heere,
Ja, blicke erbarmend auf unsere Not! Es
Harret Sankt Michael deines Gebotes.
Du Zuflucht der Armen, Maria, gewähre . . .
Ach, sende ihn, sende
Auf unsere Erde, vom Blute rot,
Von höllischen flammen umzüngelt, umloht,
Daß er die satanische Sturmesslut kehre,
Den Krieg uns der Geister, der Waffen beende,
Daß vor ihm zerflattre der nächtliche Schwarm! . . .
Des friedens Königin, zeige, bewähre dich!
Du, Unse Liebe frau vom Siege, sprich!

71

Gebetsmeinung, vom Heiligen Vater genehmigt und gesegnet:

Daß in den Familien der Neubekehrten den Kindern eine kernige christliche Erziehung gegeben werde.

Nicht jeder bringt es fertig, einem der Gegend Unkundigen den Weg für eine längere Strecke so anzugeben, daß der Fremde sich weiteres Fragen ersparen kann. Ein Hochtourist, und hätte er auch schon die verwegendsten Klettertouren ausgeführt, braucht deshalb noch kein guter Bergführer sein. Nicht jeder, der etwas weiß und kann, ist imstande, sein Wissen und Können auch andern beizubringen; das fordert ein besonderes Geschick andere zu belehren und zu schulen.

Von christlichen Eltern wird aber erwartet, daß sie ihren Kindern den ersten Religionsunterricht erteilen, sie zum Guten anleiten, sie zu Gott führen. Wie wichtig diese Elternarbeit an den Kindern ist, dürfte klar sein. Jung gewohnt, alt getan! Man hat behauptet, ein Kind sei mit drei Jahren eigentlich schon fertig erzogen, seine Erziehung sei im Grunde schon abgeschlossen; traurige Erfahrungstatsache ist jedenfalls, daß alle andern Erzieher meist nichts mehr ausrichten, wo eine gute Erziehung im Elternhause fehlt.

Wenn die Neophyten, die Neuchristen in den Missionsländern, Familien gründen, dann tritt an sie die schwere Aufgabe heran, an ihren Kindern die christliche Erziehungsarbeit zu leisten. Dazu sie zu befähigen, wird freilich das Augenmerk auch der Missionäre sein und wenn ihrer apostolischen Arbeit ein Anknüpfungspunkt gegeben ist im Naturgesetz, das jedem Menschen ins Herz geschrieben wurde, so haben sie bei der Heranbildung künftiger Erzieher glücklicherweise auch einen Bundesgenossen, nämlich in der Tatsache, daß eine Art Entdeckungsfreude, eine gewisse Begeisterung für dieses ganz neue Leben bei den Konvertiten dank der Gnade Gottes meist auffällig groß sind, sodaß die Neubekehrten mit schärferen Augen beobachten und die christlichen Übungen oft begieriger aufnehmen, als man erwarten sollte. Immerhin bleibt ihre Erzieheraufgabe eine schwierige, gar erhabene heilige Pflicht.

Unsere christlichen Eltern wissen sehr wohl, daß die Kinder am besten durch das tägliche gute Beispiel in der Familie erzogen werden, durch das christliche Brauchtum, das sie im Vaterhause finden. Es bleibt dem Kinde unausslöschlich ins Gedächtnis eingeprägt, wie Vater oder Mutter bei Tisch vorbeten, wie sich alle zum Rosenkranz zusammenfinden, wie die Eltern etwa vor dem Schlafengehen die Äbrigen mit Weihwasser segnen, wie nicht etwa die Küche, sondern der Herrgottswinkel das eigentliche Zentrum im elterlichen Heime war. Mag ein Kind später auch auf Abwege geraten, die Erinnerung an die religiöse Feier der Sonn- und Festtage daheim, die Weihe, die ein Erstkommuniontag oder Firmtag in die ganze Familie brachte, die Thronerhebung des göttlichen Herzens Jesu und derlei religiöse Szenen gehen wie Schutzengel mit ihm durch das Leben und früher oder später wird ein heiliges Heimweh das verirrte Schäflein zurückführen zu Gott, der seine Jugend erfreut und — wieder erneut.

Daß auch in den jungen christlichen Familien der Missionsländer solches Brauchtum sich segensreich entfalte, ist eigentlich das große Anliegen der diesmaligen Gebetsmeinung. Ersuchen wir ihnen eine gediegene Anleitung durch die Missionäre, tiefes Verantwortungsbewußtsein der neuberufenen Erzieher, reiche Gnade für diese Eltern und Kinder! Täglich etwa ein Vaterunser in dieser Meinung ist doch keine große Last; Missionsgebet ist leichteste, immer mögliche Missionshilfe, und zieht den Gnadenregen herab auf das Feld, das die Glaubensboten im Schweisse ihres Angesichts von Dornestrüpp und allerhand Unkraut gereinigt haben, und sichert der Saat des Gotteswortes, die sie da ausstreuen, das Gedeihen.

P. S. J., F. S. C.

Der Missionsgedanke.

P. Vinzenz Kirchner, F. S. C.

Missionshilfe ist heilige Pflicht, weil jeder Katholik dafür sorgen muß, daß der letzte Wille unseres Herrn erfüllt wird.

Wenn in einer Familie der Vater stirbt, öffnen gute Kinder in Ehrfurcht und Scheu das Testament und bringen treu und gewissenhaft in Ausführung, was da geschrieben steht.

Als Kinder Gottes haben wir alle die heilige Pflicht, den letzten Willen unseres Herrn zu erfüllen. Sein Testament in Ausführung zu bringen. Dieses Testament lautet nach dem hl. Matthäus so: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie...“ (Matth. 28, 19.)

Wir sind geneigt, Menschen, die viel für die Missionen geben, gut und edel, freigiebig und wohlthätig zu nennen. — Sie sind pflichttreu!

Missionswissenschaftl. Kurs in Ljubljana-Laibach.

Rom. — Vom 15. Februar bis 10. März 1943 wurde in Laibach im Heim der Lazaristenpatres ein missionswissenschaftlicher Kurs für leitende Mitglieder des Slowenischen Priestermissionsbundes abgehalten.

An zwei Nachmittagen der Woche wurde den 50 Teilnehmern in 8 Vorträgen eine Uebersicht über den heutigen Stand des Missionsproblems mit besonderer Bezugnahme auf den Priester und sein Land geboten. Wir greifen einige der behandelten Themen heraus.

Am 15. Februar sprach Dr. Fajdiga über „das Missionsproblem in Slowenien“, ebenso Professor Pavlon über „den heutigen Stand der Missionen“. 22. Februar behandelte P. J. Zibert S. J. das Thema: „Die Begründung der Missionsverpflichtung; am 8. März sprach Prälat Kalan über: „Die Geschichte der slowenischen Missionsarbeit“.

Andere Vorträge befaßten sich mit den päpstlichen Missionswerken, den Missionsdirektionen der letzten Päpste, der Katholischen Aktion in ihrem Verhältnis zu den Missionen, den Priestern, Studenten und der Intelligenz als Trägern des Missionsgedankens etc.

Superior E. Mali beschloß die Tagung am 10. März mit dem Thema: „Der Seelsorger führt das Missionsprogramm durch.“

Ueber allen Versammlungen standen die Worte, die Bischof Rozman von Laibach als Auftakt zum Programm geschrieben hatte: „Die Zukunft muß uns im Hinblick auf die Missionen einsatzbereit finden. Versäumt nicht eine gute Gelegenheit; Caritas Christi urget nos!“

Sicher stellt das Wagnis, in den jetzigen Zeitumständen ein solches Unternehmen zu planen und durchzuführen, dem Slowenischen Klerus das Zeugnis wahrer Missionsbegeisterung und damit auch wahrer Liebe zur Kirche aus. (Fides.)

Aus dem Brief eines leidgeprüften Bischofs in China.

Rom. — Eine der durch den Krieg sehr stark in Mitleidenschaft gezogenen chinesischen Provinzen ist Szechwan. Hier aber steht gerade das Apost. Vikariat Chungking an der Spitze der leidgeprüften kirchlichen Sprengel.

Ein jetzt erst bekannt gewordener Brief des voriges Jahr tot gesagten Apost. Vikars Mons. Janzen aus dem Jahre 1941 orientiert mehr als viele Worte über den Umfang dieses Unglücks. Wir bringen einen Auszug.

„..... Im verflossenen Monat Mai hatten wir nur viermal Fliegeralarm. Dafür hat uns der Juni umso härter mitgenommen. Am 1. Juni, dem Pfingsttag, wurde der Bischofssitz mit 13 Bomben beschenkt. Vier, die in den Garten fielen, explodierten nicht, zwei weitere haben die letzte unserer vier Kirchen zerstört; eine hat die Eingangshalle mit meinem Amtsraum dem Boden gleich gemacht, zwei andere haben ein für das Personal bestimmtes Gebäude in einer Länge von 50 Metern samt Aufbau erledigt, der Rest bietet einen traurigen Anblick. Tags darauf kam das Kloster der einheimischen Schwestern an die Reihe. Am vierten Juni erneuter Alarm, der volle fünf Stunden dauerte. Einer der größten Fliegerverschüttungen wurde dabei Schauplatz einer schrecklichen Tragödie: mehrere tausend Personen, die dort zusammengepfercht waren, kamen durch die schlechte Luft ums Leben. Offiziell wurde die Zahl der Opfer mit 700 angegeben, aber Polizeibeamte sagten mir gestern, die amtliche Kontrolle habe als Verlustzahl nahezu 5000 ergeben. Die in den Felsen gehauenen Höhlen

bieten wirklich bombensichere Unterstände, aber man mußte entweder die Aufnahmehzahl beschränken oder wenigstens alle frei herausgehen lassen, die infolge Luftmangels Uebelsein verspüren. Bis jetzt hat man den Unterstand vollgestopft und dann die Türe verrammelt, bis der Alarm vorüber war.

Dreiviertel unserer Immobilien sind jetzt Trümmer oder ganz niedergebrannt. Der Reis kommt auf 100 Dollar pro 30 Pfund zu stehen. Ich habe 85 Priester und brauche für sie monatlich 1200 Dollar um die Lebensmittelkosten zu bestreiten; dazu habe ich 2 Seminarien, 2 Waisenhäuser mit je 130 Kindern, ein Greisenasyl, 2 Schwesternkonvente und noch die Schulen zu unterhalten...."

Wie weit der Krieg zerstörend auf die Gesamtlage des Vikariates eingewirkt hat, vermögen wir im Augenblick nicht zu sagen.

1939 betrug die Zahl der Katholiken Chungkings einschließlich der ausländischen Katholiken und der Katechumenen 40.385 Seelen.

Es wirkten 86 Missionäre der Auswärtigen Pariser M. Gesellschaft mit 5 Maristenbrüdern und 90 Schwestern zusammen. Von letzteren waren 73 Chinesinnen. (Fides, April 1943).



Am Tempel Eingang. — Er sieht nicht gerade vertrauenerweckend aus, der Zwerg, der an der Pforte des Wulaushan-Tempels auf der heiligen Insel in der chines. Provinz Chekiang Heilkräuter verkauft. Chinesischer Weltklerus, chinesische Lazaristen und Vinzentinerinnen betreuen mit andern einheimischen Ordensfrauen — das Apostolische Vikariat Ningpo. (Fides-Foto.)

Annamitische Seminaristen

vor dem bürgerlichen Gesetz.

Rom. — Bemerkenswerte Einzelheiten über die Haltung, die die Annamitische Regierung gegenüber den kirchlichen Seminarien einnimmt, bringt die Auslassung des Direktors eines Kleinen Seminars in dem Apost. Vikariat Quinhon.

Da ist zunächst die Namensfrage, die bei der Zulassung zu offiziellen Prüfungen eine Rolle spielt. Der Annamite trägt für gewöhnlich drei Namen: den Familiennamen, den Eigennamen und zumeist noch einen Zunamen. Die Kinder tragen den Familiennamen des Vaters, aber da beginnt schon die Schwierigkeit: es gibt im ganzen nur etwa hundert Familiennamen. So heißt ungefähr ein Drittel der Annamiten Nguyen. Die nähere Bestimmung einer Persönlichkeit erfolgt also durch den Eigennamen der an dritter Stelle steht. Namenswechsel kommt zudem bei den Annamiten sehr häufig vor.

Zum Glück haben die Seminaristen noch einen Taufnamen, der ihnen bei Ausstellung der für die offiziellen Examina geforderten Identitätskirchenkarte zugute kommt; wenn auch die Eltern von diesem ihren kirchlichen Namen wenig Gebrauch machen. Er ist ihnen, die auf die Einsilber eingestellt sind, zu kompliziert.

Schwierig erscheint oft die Wohnungsfrage. Jedes Kind hat auch nach der Volljährigkeit seinen legalen Wohnsitz beim Vater. Das Gesetz erlaubt wohl den Wohnungswechsel, aber in der Praxis wird er sehr erschwert, vor allem weil die Gemeinde in einem solchen Wechsel mehr Unannehmlichkeiten als Vorteile sieht. Jeder Steuerpflichtige erhält von den Gemeindereisfeldern einen Teil zugewiesen. Je mehr also Steuerpflichtige gemeldet sind, um so mehr wird der auf den einzelnen treffende Anteil verkleinert. Man sucht also den Kreis der Steuerpflichtigen zu verringern, insbesondere die Jugendlichen und Fremden auszuschalten.

Das Gesetz sieht als letzten Termin für die Eintragung in die Liste der Steuerpflichtigen das Alter von 21 Jahren vor; aber bereits mit 18 Jahren, kann man um den Eintrag nachsuchen. Die Seminaristen lassen sich nun möglichst bald unter Zahlung der Kosten einschreiben, um möglichst bald in den Genuß der zuständigen Reisparzelle zu kommen und damit einen Teil ihres Unterhaltes zu bestreiten.

Wer im Besitz des „Primär“-Zeugnisses ist, ist berechtigt, eine Privatschule zu eröffnen. Wenige einheimische Priester haben es bis jetzt. Aber in Zukunft werden alle Seminaristen ausnahmslos deshalb vorstellig werden. Die Seminarien können ihre Schüler für die beiden Zeugnisse (Primär und Sekundär) vorschlagen, ohne daß von den Professoren ein Diplom verlangt oder ein Studienprogramm vorgeschrieben wird; die Kleinen Seminarien gehören in die Klasse der behördlich zugelassenen Kongreganistenschulen.

Die Seminaristen sind nicht zum Militärdienst, aber auch nicht wie in Japan zu täglichen Zeremonien verpflichtet, die leicht nach Gözendienst schmecken können. .. (Fides, Februar 1943.)

Sitten und Gebräuche bei den Bapedi.

(P. M. R. F. S. C.)

VI. Gerichtswesen. (Fortsetzung.) — 3. Strafen in schweren Verbrechen.

Nun etwas über die Strafen in schweren Verbrechen. Ueber kleinere Vergehen muß ich notwendigerweise hinweggehen, sonst käme ich ja an kein Ende.

In den Augen und nach dem ganz richtigen Urteile dieses Naturvölkchens sind die schwersten Vergehen gegen das Wohlergehen der Familie und des ganzen Volkes folgende: Mord, Blutschande, Notzucht, Verführung, Entführung, Geburtsverheimlichung (ist eine von den Weißen importierte Ware und erst neueren Datums!), Ehebruch, Verrat, Diebstahl, Ueberfall und endlich böswillige Eigentumsbeschädigung.

Fassen wir jedes einzelne Vergehen näher in's Auge.

a) Mord. Unsere Neger unterscheiden drei Arten von Totschlag: den absichtlichen und böswilligen, den zufälligen, also nicht absichtlichen, und endlich den zwar absichtlichen aber nicht böswilligen. Eine fein psychologische Unterscheidung, die man einem Negerkopfe gar nicht zumuten möchte.

Auf böswilligen Mord steht nach dem Bapedigesez die Todesstrafe. Ueberdies sind die Verwandten des Mörders verpflichtet, die Angehörigen des Opfers schadlos zu halten.

Ist es nicht möglich, den Urheber einer derartigen Mordtat mit Sicherheit festzustellen, dann beruft der Häuptling zwei oder auch mehrere Hegermeister und betraut sie mit der Aufgabe und Verantwortung, den Mörder zu entdecken. Diese Gauner und Hokus-pokusmeister gebrauchen nun folgende mehr als merkwürdige und zweifelhafte Methode.

Zuerst einmal nehmen sie den Ermordeten in Augenschein, so ähnlich wie unsere Geerichtskommission; dann schneiden sie aus demselben einige Stücke Fleisch heraus und werfen sie zusammen mit einer Mischung bestimmter Wurzeln und Kräuter in einen Kochtopf. Das ganze wird nun mehrere Stunden lang im Blute eines schwarzen Hammels aufgekocht und dann mehrere Tage lang zum „reifen“, wie der technische Ausdruck lautet, auf die Seile gestellt. Sollte es einem schlauen Hundiech gelingen, so ein Hegergullasch zu erschnappen und zu verschlingen, dann muß halt ein zweites zubereitet werden.

Ist diese Mixtur nach dem Urteile der Meister reif, dann wird sie von



Ein Bildchen aus dem Missionsleben im Vapediland. — Hurrah, Hurrah! Das Bier ist da! In den großen einheimischen Tongefäßen und in Blechkannen europäischen Ursprungs haben diese Vapedifrauen Negerbier herbeigetragen zur Eröffnung einer Außenschule und werden stürmisch begrüßt.

denselben quer über alle Wege und Fußsteige ausgestreut, die zur Hütte des Ermordeten, eventuell zum Kraal, wo er liegt, führen. Dadurch soll es dem Mörder unmöglich gemacht werden, der Entdeckung zu entgehen.

Die Leser werden ungläubig den Kopf schütteln. Aber nach der Meinung des Volkes ist es trotzdem so. Diese Meinung nämlich steht mit einem Fuße knietief im Aberglauben, mit dem andern auf festem Grund schlauer Berechnung. Die Bapedi glauben nämlich, daß der wirkliche Mörder, sobald er einen der verhegten Pfade betritt, verrückt oder närrisch wird und unter lautem Geschrei den Namen des Ermordeten ausstößt und sich so verrät. Meidet aber jemand absichtlich einen dieser Pfade zu betreten, so gerät er gerade durch diese Vorsicht in den schwersten Verdacht; denn die Verwandten des Opfers beobachten genau alle Schritte und Tritte der Bewohner des Dorfes und Umgebung.

Die Alten wissen zu erzählen, daß zur Zeit der Großhäuptlinge Sekukuni I. und Tularé, diese Entdeckungsmethode sehr häufige Anwendung fand und stets von Erfolg begleitet war. Ob Letzteres tatsächlich der Fall war, wollen wir dahingestellt lassen.

Es mag ja sein, daß mancher Mörder — abergläubisch, wie die Neger nun einmal sind — durch Autosuggestion beim Betreten eines verhegten Pfades verrückt wurden —, wurden ja anderswo ganz gescheite Leute durch Anhören von politischen Reden auch verrückt; leichter noch, daß manche sich durch auffällige Vorsicht verrieten. Sicher ist jedenfalls, daß die schlauen Herrenmeister, um ihre Reputation und ihren guten oder besser gesagt, schlechten Namen nicht zu verlieren, den Häuptling einfach überredeten, irgend eine mißliebige Person als verrückt zu erklären und zu justifizieren. Der Privatrache ward so Tür und Tor geöffnet.

Glaubt man nun durch diese Hexenkunst auf die eine oder andere Weise den Mörder entlarvt zu haben, so übergibt der Häuptling ihn und dessen ganze Familie seinen jungen Kriegern, die allen den Garaus machen. Der Grund eines so grausamen Vorgehens liegt darin, daß man voraussetzt, die Familienangehörigen müßten wissen, daß einer aus ihnen den Mord begangen und da sie durch ihre Verschwiegenheit ihn beschützen wollten, wurden sie mitschuldig an der Moritat.

In letzter Zeit hat sich das bedeutend gebessert, schon deswegen, weil den Häuptlingen von der Regierung das Recht über Leben und Tod seiner Untertanen entzogen wurde. Heute gibt es nur mehr geheime Aburteilung und Vollstreckung der Todesstrafe und zwar meistens durch Gift. (Fortsetzung folgt.)

Zur Zeitlage

Sie fliegen noch, die beiden Haare!

Der alte Löwe läßt schon Haare,

Die Sterne — wird sich noch entpuppen —

Sind schließlich auch nicht mehr als Schnuppen.

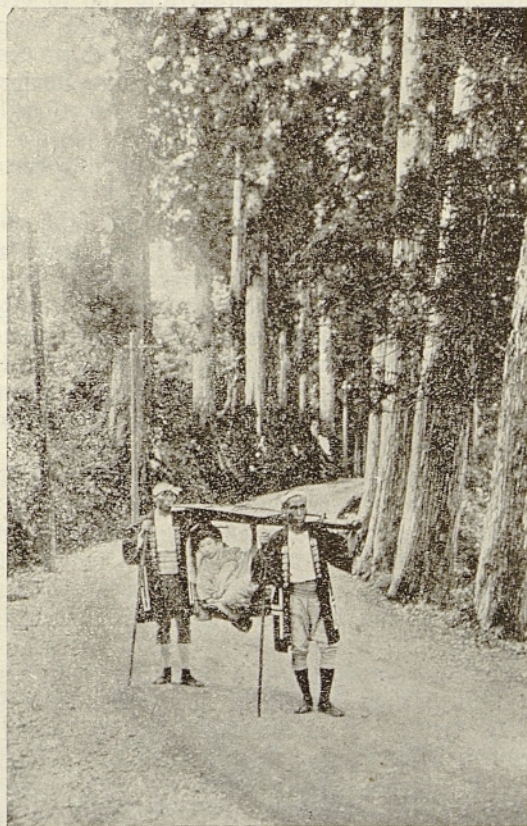
π

Ernte auf steinigem Boden.

Im Land der Djimini, Apoff. Präsektur Korhog.

Im Innern der Elfenbeinküste zwischen den Flüssen Comoe und Bandama wird die Landschaft Djimini von dem gleichnamigen Volk bewohnt. Der große Äquatorialwald mit seinen reichen verschiedenartigen Essenzen und dem kost-

baren Gummibaum bedeckt das Gebiet. Der Boden gilt als goldhaltig. Das Völkchen der Djimini, sonst gutmütig und gastfreundlich, zeichnet sich durch eine gewisse Gleichgültigkeit und Apathie, vor allem durch ein starkes Hängen am Althergebrachten, dem Fetischdienst usw. aus. Tatsache ist, daß den Lyoner Afrikamissionären, denen mit der Apost. Präfektur Korbog die Bekehrungsarbeit unter dem Djimini obliegt, erst heute nach langen Jahren, einiger Erfolg beschieden ist.



Ein Stück Romantik aus Japan. — Bald wird auch in Japan die Gänse verschwunden sein. Sie findet im raschen Auto, das auf den asphaltierten Straßen dahinfliegt, einen erfolgreichen Konkurrenten. (Fides-Foto.)

Dabei ist dieses zum großen Teil auch dem Wohlwollen des Häuptlings von Nord-Djimini zu danken, der im Bestreben, seinen Untertanen die Bildungsmöglichkeit zu bieten, eine Schule gestiftet hat.

Der Katechismus wird im Freien auf dem Dorfplatz oder vor dem Haus des Häuptlings erteilt.

In den ersten 16 Jahren der Mission konnten nur 322 Tausen eingetragen werden. 1939 beim Tod des Apost. Präfekten Monf. Wolff waren es 5474 Katholiken und im Jahre 1941 bereits 6957 Getaufte ohne die Katechumenen. (Fides, Februar 1943).

Verdienter Missionär in Südwestafrika gestorben.

Rom. — S. Erz. Mons. Gotthardt, der Apost. Vikar von Windhoek, teilt den Tod des Oblatenmissionärs P. Joseph Wüßt mit, der am 10. Oktober 1942 in Schwakopmund erfolgte. Der Verlust des tüchtigen Missionärs ist umso schmerzlicher, als jetzt in Kriegszeit schwerlich an Ersatz zu denken ist. P. Joseph Wüßt, ein Sohn der Rheinpfalz, wandte sich zuerst dem Lehrberuf zu und studierte sodann an Ordensschulen der Oblaten in Holland und Deutschland. Er wurde 1910 geweiht und kam 1911 bereits nach Windhoek. Er wurde zum Begleiter und Mitarbeiter des P. Gotthardt ausersehen, der damals der einzige Missionär an den Ufern des Okavangoflusses im Norden der Mission war. Es war ein mit großen Opfern an Menschen und Material erkaufte Missionsunternehmen, das erst von 1910 an die Früchte reifen sah. Und P. Wüßt hatte seinen guten Anteil an dem Erfolg. Er ging in die Schule P. Gotthardts, des heutigen Apost. Vikars, wurde aber selbst wieder richtunggebend für andere jüngere Missionäre. Als Missionschriftsteller zeigt P. Wüßt in seiner Beschreibung der Sitten und Gebräuche seiner Schwarzen eine gute Beobachtungsgabe und ein gesundes, unbestechliches Urteil. Als er 1932 auf dem Generalkapitel seines Ordens erschien, war er schon von der schweren Herzkrankheit befallen, die das Ende des 60jährigen herbeiführte. Er kehrte nach Afrika zurück; er wollte weiterhin unter und für seine schwarzen Schäflein arbeiten. Seine letzten Lebensjahre waren mit der Abfassung religiöser Bücher in der Wambukushu-Sprache ausgefüllt, die der Belehrung und Erbauung dienen sollten. Seine „Kleine biblische Geschichte“, die „Sonntags- und Feiertags-Evangelien und Episteln“, der „Kleine Katechismus der Katholischen Kirche“, „Katechismus und Gebetbuch“ in der Eingeborenen-sprache, werden P. Wüßt auch nach seinem Tode in guter Erinnerung halten und seinen Namen nicht vergessen lassen. (Fides.)

Apostel Petrus=Werk in Kriegszeiten.

Rom. — Das Generalsekretariat des Apostel Petrus=Werkes (Heranbildung eines guten einheimischen Klerus) ließ im Monat Januar 1943 das folgende Schreiben an die Direktoren des Werkes ergehen: „Zu Beginn des vierten Kriegsjahres möchte ich nicht versäumen, Ihnen einen kurzen Bericht über Leistungen und Tätigkeit unseres Päpstlichen Werkes zukommen zu lassen. Konnte das Arbeitsprogramm nicht voll und ganz eingehalten werden, so wurde doch nichts unversucht gelassen, die gewonnenen Stellungen zu behaupten und unsere Einheimischen Seminarien am Leben zu erhalten.

Der Generalrat hielt weiterhin regelmäßig seine Sitzungen ab unter Anteilnahme der in Rom residierenden Ratsmitglieder. Der Generalrat konnte auch die freudige Feststellung machen, daß abgesehen von einigen Ländern, die sich in besonders heikler Lage befinden, das Werk im ganzen eine zufriedenstellende Weiterentwicklung nahm. Die Gesamteinnahmen des P. W. haben im Jahre 1941 die Höhe von Lire 12,211.638.97 erreicht. Die Beiträge der folgenden Länder ließen sich nicht feststellen: England, Argentinien, Brasilien, Colombia, Irland, Portugal, Panama, San Salvador, Uruguay. Von einzelnen andern Ländern ist es unmöglich, Rechenschaftsberichte zu erlangen.

Unter dem offensichtlichen Schutz der Vorsehung war es allen Schwierigkeiten zum trotz möglich, den Jahreszuschuß für die Missionsseminarien überallhin an ihren Bestimmungsort kommen zu lassen. Die wertvolle Beihilfe der Apostolischen Delegaten und die eifrige Mitarbeit unserer ausgezeichnet-

neten Nationaldirektoren hat uns in die Lage versetzt, die zum Unterhalt der Seminarien nötigen Summen in einer Höhe zu verschicken, die sich mindestens auf dem Niveau der Vorjahre hält. Eine Ausnahme bilden nur ein paar Seminarien, die sich in unmittelbarer Kriegszone befinden.

So erhielten die Seminarien

Afrikas	Lire 1,564.076
Indiens	" 703.146,40
Chinas	" 1,449.657
Europas	" 54.000
Amerikas	" 19.750
Japans	" 307.783,40
Mandschukuos . .	" 161.076
Indochinas . . .	" 68.218,80
Thailands	" 24.464
Ozeaniens	" 1.980
Kleinasiens . . .	" 92.290

Das sind mit Einrechnung der sonstigen Ausgaben alles in allem Lire 5,040.407.60.

Alle Anordnungen wurden vom Generalrat getroffen, der die Bedürfnisfrage studieren und demgemäß die Zuschüsse feststellen konnte.

Da die Notwendigkeit, alle Missionsterritorien mit einer entsprechenden Zahl einheimischer Sendboten des Evangeliums zu versehen, außer Frage steht, und die Missionäre voll davon überzeugt sind und mit vorbildlicher Hingabe in ihrer Erziehungsarbeit fortfahren, hegen wir das Vertrauen, daß auch die Unterstützung, die Arbeitsfreudigkeit und das Verständnis unserer Nationaldirektoren uns weiterhin erhalten bleibt; wissen wir doch, daß jeder Erfolg auf gemeinsamen Denken und Handeln beruht.

Wir haben die volle Gewißheit, daß die Göttliche Vorsehung und die Liebestätigkeit der Gläubigen es uns ermöglichen, die Zuschüsse an unsere Seminarien ohne fühlbare Schmälerung aufrecht zu erhalten. Das Gebet unserer ausgezeichneten Mitarbeiter aus den verschiedenen Nationen zusammen mit dem Gebet der Gläubigen werden auf unser Päpstliches Werk das Maß himmlischer Segnungen herabziehen, das für ein Werk wie das unsere lebenswichtig ist.

Wir entbieten zugleich im Namen S. Erz. des Präsidenten und der Hochwürdigsten Generalratsmitglieder allen unsern Hochwürdigsten Herren Nationaldirektoren, allen Mitarbeitern und den treuen Freunden des Werkes unsern Neujahrswunsch zum A. D. 1943.

Wir freuen uns, unserm Schreiben eine Kopie der wertvollen Urkunde beilegen zu können, die der Heilige Vater Papst Pius XII. S. Em. dem Präsidenten als Antwort auf die Huldigungsadresse des P. W. zum Bischofsjubiläum S. Heiligkeit zukommen ließ.

Gez. Der Generalsekretär
des Päpstlichen Apostel Petrus=Werkes.
(Fides.)

Herausgeber: Kongreg. d. Missionäre Söhne d. hlgt. Herzens Jesu, Millan-Bressanone.
Schriftleitung: Dr. theol. et phil. P. M.: Raffener F. S. C., Millan-Bressanone.
Druck: A. Weger's Buchdruckerei, Bressanone.

Nulla osta. — R. Prefettura, Bolzano — Gab. No. 5087, 38 dicembre 1939—XVIII.